



BÜNDNIS FÜR GUTE PFLEGE:

Perspektiven für die Pflege älterer Menschen in Deutschland, 23. Mai 2012
Landesvertretung Mecklenburg-Vorpommern in Berlin

Vorstellung und Forderungen des Bündnisses für Gute Pflege, 23.05.2012

Aus Sicht der Betroffenen und Angehörigen: Sabine Jansen, Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V. Selbsthilfe Demenz

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte mit einem Beispiel von unserem Alzheimer-Telefon starten, an dem wir etwa 5.500 – 6.000 Anrufer in jedem Jahr haben. Die größte Gruppe davon sind Angehörige. Das folgende Gespräch hat eine unserer Beraterinnen aufgeschrieben, weil es sie besonders berührt hat:

Verzweifelter Anruf im Februar 2012

Der Ehemann ruft an: Er ist 50 Jahre alt voll berufstätig (Montage) und pflegt seine Frau in seiner Freizeit. Seine Frau ist 45 Jahre alt hat eine Diagnose Alzheimer Demenz. Von der Uni-Klinik wurde ihm jetzt empfohlen einen Heimplatz zu suchen.

Soeben hat er in einem Heim angerufen. Dort hat man ihn auf seine Frage nach einem Heimplatz ausgelacht, weil es lange Wartezeiten gibt. Er fühlt sich verhöhnt und bittet uns, dort anzurufen und der Frau zu erklären, dass sich so etwas nicht gehört und wie schrecklich es für einen verzweifelten Menschen ist, sich ausgelacht zu fühlen. Weinend erzählt er, wie allein er ist, alle haben sich abgewandt. Im Betrieb erzählt er nichts, er geht seiner Arbeit nach, schläft 2 Stunden pro Nacht und klagt die Haltung der Gesellschaft an. Seine Frau wurde vor ca. 4-5 Jahren in ihrem Betrieb gemobbt und hat dort aufgehört. Wegen Depressionen war sie länger krank, hat sich wieder gefangen und eine neue Arbeit gefunden. Auf einem Nachhauseweg wurde sie von denselben Kolleginnen, die für das Mobbing verantwortlich gemacht wurden, gestoppt und attackiert. Daraufhin musste sie in die Nervenklinik und kam schließlich mit der Diagnose Demenz nach Hause. Der Ehemann versucht, mit nicht so teuren Pflegerinnen/Hilfen die Pflege und Beaufsichtigung seiner Frau zu gestalten. Als er dies der Krankenkasse sagte, erklärte man ihm, dies sei illegal.

Beim Sozialamt hat man ihm erklärt er müsse zuerst die Ersparnisse aufbrauchen und dann über den Hausverkauf nachdenken. Was aus ihm wird, scheint niemanden zu interessieren, meint er. Er sagt, er würde am liebsten an die Presse gehen und schildern, wie hoffnungslos es für Menschen mit dieser Problematik in unserem Land ist.

Diese Geschichte ist nur eine von vielen Geschichten, die Pflegebedürftige und Angehörige in Deutschland erleben. Wir sprechen von einer Zahl von rund 2,4 Mio. Pflegebedürftigen, von denen etwa zwei Drittel zu Hause gepflegt werden. Auf Grund der demografischen Entwick-

lung wird diese Zahl steigen. Politik und Gesellschaft haben auf diese große Herausforderung noch keine Antwort gefunden.

Pflegebedürftige fühlen sich nicht angemessen gepflegt, müssen oft ihre heimische Umgebung verlassen, obwohl sie lieber zu Hause bleiben würden. In der professionellen Pflege sind Qualitätsmängel zu beklagen, wie uns der jüngst veröffentlichte 3. Bericht des MDS deutlich macht, der unter Anderem noch eine hohe Zahl von freiheitseinschränkenden Maßnahmen feststellt, die dazu zu 11,2 % ohne Genehmigungen umgesetzt wurden.

Dort wo Pflegebedürftige von Angehörigen gepflegt werden, fühlen sich diese allein gelassen. Im schlimmsten Fall werden sie selbst krank.

Das „Jahr der Pflege“ 2011 ist verstrichen, ohne dass Maßnahmen ergriffen wurden, um diese Herausforderungen zu meistern. Auch das Pflege-Neuausrichtungsgesetz, das vor zwei Tagen im Gesundheitsausschuss des Bundestages beraten wurde, wird daran nichts Wesentliches ändern. Zu einer erkennbaren Neuausrichtung hätte zumindest die Umsetzung des Pflegebedürftigkeitsbegriffs gehört, auf den wir nun seit drei Jahren warten. Was wir brauchen, ist ein umfassendes Konzept, um die Rahmenbedingungen für eine selbstbestimmte und qualitativ hochwertige Pflege zu schaffen, die Leistungen insbesondere für Demenzkranke zu verbessern, die häusliche Pflege zu stärken und Angehörige zu unterstützen. Dazu gehört eine unabhängige Beratungs- und Unterstützungs-Infrastruktur, die in allen Bundesländern gleich ist, Präventionsangebote, die bessere Vereinbarkeit von Beruf und Pflege und die Unterstützung der Selbsthilfe.

Mit dem „Bündnis für gute Pflege“, in dem sich neben den Gewerkschaften, der Wohlfahrtspflege, auch Verbände der Krankenpflege, der Verbraucher und der Selbsthilfe zusammen geschlossen haben, setzen wir uns dafür ein, dass der Satz „Gute Pflege ist ein Menschenrecht“ wahr ist. Wir wollen die Politik dahin drängen, endlich die eben genannten Weichenstellungen vorzunehmen, damit Pflege sowohl für die Betroffenen als auch ihre Angehörigen nicht zu einem Schreckensszenario wird, sondern Lebensqualität auch in der Pflegebedürftigkeit möglich ist.

Schließen möchte ich mit einem Zitat einer Angehörigen. Rosemarie, die ihren Mann Werner pflegt, sagt in unserem Fotoband „Blaue Tage und graue Tage“: „Mein Mann weiß, dass er Alzheimer hat. Wir reden ja darüber gelegentlich. Er will mir irgendetwas erzählen, findet aber die passenden Worte nicht. Dann klopft er sich vor den Kopf und sagt ‚Diese verdammte Demenz‘. Über Emotionen kann man einen demenzkranken Menschen besser erreichen. Wenn mal was ist, dann nehme ich ihn in den Arm und sage: ‚Ach, wir finden schon eine Lösung‘.“

Dass dieser Satz - nicht nur für dieses Paar - spätestens nach der nächsten Bundestagswahl wahr wird, dafür setzt sich das Bündnis für gute Pflege ein.